

19) **Der große Schwarzrock P. Peter Johannes de Smet S. J.** 1801 bis 1873. Von Josef Rinzig S. J. Freiburg i. Br. 1922, Herder.

P. De Smet ist einer der Tapfersten der Tapferen unter den Missionären des 19. Jahrhunderts. Sein Leben und seine mehr als fünfzigjährige Tätigkeit unter den verschiedenen Indianerstämmen des Felsengebirges ist so vorbildlich, daß es freudig zu begrüßen ist, daß endlich einmal eine gründliche Lebensbeschreibung dieses Helden-Schwarzrockes erschienen ist. Das Büchlein wird nicht nur bei der Jugend Interesse finden, die ja bekanntlich für die Indianer schwärmt, sondern auch bei den Erwachsenen, die dem Verfasser Dank wissen werden dafür, daß er nicht nur ein lebendiges Bild einer starken Persönlichkeit entworfen, sondern auch Bemerkungen eingeflochten hat, die für die sittliche Kräftigung des Charakters von größter Bedeutung sind. Man probiere es und lese den Kindern oder Schülern vor, was der Missionär über die Kootenais-Indianer sagt: „Ihre Ehrlichkeit ist so bekannt, daß der Kaufmann während seiner Abwesenheit von mehreren Wochen sein Warenlager offen läßt. Die Indianer holen sich indessen, was sie brauchen, und redlich bezahlen sie später alles. Auch nicht eine Stachelnadel fehlt“; oder über die „Flachköpfe“: „In ihren Käufen und Verkäufen sind sie gewissenhaft und ehrlich; nie wurden sie eines Diebstahls angeklagt, die üble Nachrede ist selbst bei den Frauen unbekannt. Besonders verhaßt ist ihnen die Lüge; deshalb haben sie nur ein Herz und verabscheuen eine „gespaltene Zunge“ (den Lügner). Sie sind höflich, immer heiter, sehr gastfreundlich und unterstützen sich gegenseitig in ihren Nöten. Ihre Hütten stehen immer jedermann offen. Den Gebrauch von Schlüssel und Niegel kennen sie nicht u. s. w.“ (S. 88). Die Frauen sind ausgezeichnete Gattinnen und Mütter. Der Ruf ihrer Treue steht so fest, daß man kaum jemals von einem Falle der Untreue hört (S. 58), und vergleiche damit folgende Stellen: „Jeden Winter fanden sich (in der Mission Santa Maria) auch amerikanische Jäger und Trapper ein. Als nun einige von ihnen sich sogar vor den Augen der Neubefehrten ihren ungezähmten Leidenschaften hingaben und deshalb von den Patres wegen ihres schlechten Beispiels getadelt wurden, heßten sie zur Rache die Indianer gegen die Missionäre auf. Sie rebeten den unerfahrenen Rothhäuten ein, die ehrgeizigen Jesuiten seien übers Meer gekommen, um sie zu bedrücken und ihres Landes zu berauben“ (S. 124). „Jetzt sind hier (in St. Louis) 30.000 bis 40.000 Deutsche, darunter aus Europa verbannte Radikale, Sozialisten und Illuminaten. Ihr Haupt ist der Demagoge Bernstein. Seit seiner Ankunft vor zwei Jahren hat er den Geistlichen, den Jesuiten, überhaupt allen Katholiken den Krieg erklärt und heßt fortwährend seine Anhänger gegen uns auf. . . Auch Kossuth, der Führer des ungarischen Aufstandes, ist nach St. Louis gekommen, hat sich mit Bernstein verbündet und ebenfalls den Jesuiten den Krieg erklärt. . . Dann ist Lola Montez hier. Auch sie ist eine Gegnerin der Jesuiten. So behauptet sie, die Jesuiten seien schuld an ihrer Verbannung aus Bayern. Bayern werde durch die Jesuiten regiert, der bayerische Ministerpräsident sei sogar ihr Provinzial, u. s. w.“ Dann wird man die Antwort des greisen Missionärs auf die Frage: „Wie konnte es Ihnen nur unter diesen schrecklichen Wilden so gut gefallen?“ erst recht verstehen: „Schreckliche Wilde? Sie wissen nicht, was Sie sagen. Sie kennen diese einfachen, braven Menschen nicht. In den Großstädten Amerikas und Europas bin ich schlimmeren Wilden begegnet als im wilden West.“

Ähnliche Schilderungen und Sittenbilder finden sich noch in verschiedenen Abschnitten des Buches; sie können als Illustration des bekannten Gedichtes: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen“ dienen. Der „Große Schwarzrock“ sei allen Missionsfreunden und Bibliotheken aufs angelegentlichste empfohlen.

Ried i. Z.

Peter Ritzko.